

# Bürgerschreck und Bürgerkrieger

Der Anführer des Landesstreiks von 1918, Robert Grimm, war ein mitreissender und charismatischer Politiker. Ohne den Zürcher Oberländer und Wahlberner hätte es wohl keine Sowjetunion gegeben. Porträt eines fähigen Mannes, der für das Falsche kämpfte. *Von Christoph Blocher*

Meine Eltern haben ihren Lebensabend in Wald im Zürcher Oberland verbracht. Hinter dem Haus ging's hinunter zum Sagenrain am Schmittenbach, wo stillgelegte Textilfabriken und Wohnhäuser stehen. An einem ist eine Gedenktafel angebracht, die an Robert Grimm (1881–1958) erinnert. Ein Mann suchte interessenthalber diesen Ort auf und fragte nach dem Haus. Eine Frau habe ihm dann den Weg gewiesen und über Grimm abschätzig zugefügt: «Joo, en Sässelchläber isch das gsii. Wänns um mich gieng, hets für dä kei Tafle bruucht.»

Robert Grimm war eine geborene Führernatur. Er sass 44 Jahre für die Sozialdemokraten im Nationalrat, war Berner Stadtrat sowie Regierungsrat und endete als Verwaltungsfachmann. Doch deswegen braucht er wirklich keine Gedenktafel. Grimm wurde bekannt, weil er charismatisch und beharrlich Ziele verfolgte – leider sehr verwerfliche. Hätte er 1918 im Generalstreik gesiegt, wäre unsere freiheitliche Demokratie gestürzt und die Diktatur des Proletariats eingeführt worden.

## Braver Verwaltungsmann

Dass Robert Grimm trotz seiner früheren kommunistischen und revolutionären Tätigkeit später als relativ tüchtiger, relativ braver Verwaltungsfachmann die Bau- und Eisenbahndirektion geführt hat und schliesslich Direktor der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn wurde, ist nicht näher zu würdigen. Aber Grimm war vor hundert Jahren eine international bekannte, wirkungsvolle Persönlichkeit, die sich 1917 tief in die bolschewistische Revolution in Russland verstrickte und diese 1918 auf die Schweiz übertragen wollte.

Heuer jährt sich der Landesgeneralstreik vom 11. bis 14. November 1918 zum hundertsten Mal. Er wird von der SP, den Gewerkschaften und wohl auch von der offiziellen Schweiz lautstark und gross gefeiert werden. Genau von denselben Kreisen also, die jene historischen Jubiläen der letzten Jahre nie feiern wollten, die uns an die Wurzeln einer freiheitlichen, demokratischen und wohlhabenden Schweiz erinnern. Dabei handelte es sich beim Landesstreik um die grösste Krise unseres Bundesstaats. Schon jetzt ist abzusehen, dass die Ereignisse um den Generalstreik als harmlose, demokratische Demonstration für soziale Verbesserungen dargestellt werden, welche durch die Sicherheitskräfte von Polizei und Armee brutal niedergeschlagen worden seien.

Um die komplexe Person von Robert Grimm vorzustellen, müssen wir in die turbulente Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs zurückschauen. Der spätere Revolutionär ist 1881 im Industriedorf Wald im Zürcher Oberland geboren, wo damals sechzehn Textilunternehmen Tausenden von Männern, Frauen und grösseren Kindern Arbeit und Verdienst boten. Man nannte Wald sogar das «Manchester der Schweiz». Grimms Vater war Maschinenschlosser, die Mutter Weberin im Textilunternehmen von Jakob Oberholzer. Die religiös-freikirchliche Fabrikantenfamilie baute neben der Fabrik eine Kirche, gründete eine Betriebskrankenkasse und förderte Kinderhorte und den Bau von Arbeiterwohnungen. Die Eltern Grimm lebten mit drei Kindern sparsam und hart arbeitend in einer Fabrikwohnung. Kurz: Es war eine ganz normale Jugend im damaligen Zürcher Oberländer Textilarbeitermilieu.

Der intelligente, etwas rebellische Robert Grimm absolvierte nach der Sekundarschule eine Buchdruckerlehre und wurde Maschinenmeister. Die Typografen bildeten damals gewissermassen die Elite der Arbeiterschaft. Der junge Grimm las intensiv sozialistische Litera-

## «Schon rötet die nahe Revolution den Himmel über Zentraleuropa.»

tur und bildete sich auf eigene Faust weiter. Mit achtzehn Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei bei und ging auf jahrelange Wanderschaft durch Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien. Grimm war dann kurz in Fabrikbetrieben in Pruntrut und Bern tätig. Er wurde aber an beiden Orten entlassen, weil er – statt zu arbeiten – gegen die Firmen agierte.

Im Jahre 1905 wurde der 24-Jährige Redaktor bei der *Berner Tagwacht*, die er später zum führenden SP-Organ der Schweiz machen sollte. Diese Zeitung wurde weit über den Kanton Bern hinaus beachtet, starb dann aber 1997 wegen Verlusten und Missmanagement.

Robert Grimm ackerte sich durch sämtliche Schriften von Karl Marx durch. (Ich versuchte dies in den sechziger Jahren auch, gab es aber rasch auf, denn es ist eine äusserst mühsame Lektüre.) Er liess sich tief durch diese kommunistischen Irrlehren und von politischen Emigranten aus Russland beeindruckt.

Nachdem er in Berlin wohl von Rosa Luxemburg über den politischen Massenstreik gehört

hatte, wurde er Sekretär des Basler Arbeiterbundes. Er stürzte sich in die dortigen Arbeitskämpfe und wurde wegen seines taktischen Geschicks und seines enormen Einsatzes bekannt und auch populär. Als Basler Grossrat hielt er – man kannte noch keine Redezeitbeschränkung – als Erstes eine dreistündige (!) Rede. Die konservativen, vornehmen Alt-Basler verliessen den Saal und sagten zueinander: «Dä Khaib schnooret no immer!»

## Unruhige Zeiten

Robert Grimm heiratete in erster Ehe eine linksradikale Russin, die später – nach der sowjetischen Oktoberrevolution – schrieb: «Die Arbeiterklasse der neutralen Länder muss die russische Revolution zu ihrer Sache machen.» Als begabter, schlagfertiger und lautstarker Redner propagierte Robert Grimm den Massenstreik als wichtiges Instrument des Klassenkampfes. Entscheidend sei, dass die Regierung der Situation nicht Herr werde und ins Verderben stürze – Voraussetzung für den Erfolg seien auch der richtige Zeitpunkt, der geeignete Ort und eine gutorganisierte Streikleitung. Grimm war durchaus ein fähiger Stratege und Taktiker – leider für eine verwerfliche Sache. Das war ja in der Menschheitsgeschichte immer das Fatalste: wenn jemand das Falsche richtig machte!

Im Jahre 1909, im dreissigsten Altersjahr, kehrte Robert Grimm zur *Berner Tagwacht* zurück. Mit seinem scharfen, polemischen Stil erregte er sofort landesweite Aufmerksamkeit. Dabei idealisierte er die Arbeiterschaft und verteufelte alle anderen als missliche «Kapitalisten». Zimmerlich war er in seinen Mitteln nie: So beschuldigte er etwa den Zürcher Bundesrat Forrer, er habe sich in Deutschland bei der Aushandlung des Gotthard-Vertrags bestechen lassen. Das Gerichtsverfahren stellte fest, dass die Geschichte frei erfunden war, und er musste eine saftige Busse bezahlen.

Im Kanton Bern erfreute sich der Zürcher Oberländer als «Grimm Röbu» rasch grosser Bekanntheit. Die Zeiten waren schwierig, darum war er bei der Arbeiterschaft beliebt, auch wenn er als ausgesprochen autoritär und rechthaberisch galt. Grimm sass mittlerweile im Berner Stadt- und Kantonsparlament, trat aber auch immer häufiger im Kanton Zürich auf. 1911 wurde Robert Grimm Zürcher, 1920 Berner Nationalrat. Schon 1912 – also noch vor dem Ersten Weltkrieg und fünf Jahre vor der bolschewistischen Revolution in Russland –



«Ihnen gehört die Vergangenheit, uns die Zukunft»: Robert Grimm bei einer seiner Reden, um 1920.





Nähe zur Schweiz: Lenin, 1917.



Umstürzlerische Rhetorik: Journalist Grimm, 1917.



Im Geheimen: Arthur Hoffmann.

kam es in Zürich zu einem disziplinierten Generalstreik der Maurer und Schlosser, wobei Grimm vor über 15 000 Arbeitern sprach.

Die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts waren unruhig. Man spürte, dass sich die feudalen Monarchien, speziell die russische Zarenherrschaft, aber auch das habsburgische und das deutsche Kaiserreich, überlebt hatten. Sie waren morsch, und die Unzufriedenheit war gross, nicht nur in der Arbeiterschaft. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 suchten und fanden zahlreiche politische Emigranten in der Schweiz Unterschlupf. Unter ihnen waren viele Sozialisten und Kommunisten. So auch Trotzki und Lenin, die dann – nach Russland zurückgereist – 1917 an der Spitze der russischen Oktoberrevolution standen und die spätere sowjetische Schreckensherrschaft zu verantworten hatten.

### Zimmerwald und Kiental

Trotz zahlreichen, gerade auch sozialistischen Friedenskonferenzen kam es im August 1914 zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Ein fürchterlicher Weltenbrand mit etwa 17 Millionen Toten, von dem man eigentlich bis heute nicht recht erklären kann, warum genau er begonnen hat.

Anfänglich schlossen die Schweizer Parteien wegen der Mobilisierung der Armee eine Art Burgfrieden. Doch Robert Grimm hielt sich bald nicht mehr daran. Er polemisierte gegen Armee und Bürgertum, nahm gegen den Willen der SP-Führung die internationalen Beziehungen wieder auf und versammelte die sozialistischen Kriegsgegner aus zwölf Ländern – unter ihnen auch Trotzki und Lenin. So tagte man im September 1915, getarnt als ornithologischer Verein, im Hotel «Beau Séjour» im Bauerndorf Zimmerwald bei Bern. Dort wurde eine Resolution beschlossen, welche die Schuld am Krieg den kapitalistischen Parteien und den Kirchen anlastete. Grimms Schlussfolgerung war: «Aus der Tatsache unseres Zusammenkommens sowie aus unsern Beschlüssen ergibt sich, dass wir vor der Tat nicht

zurückschrecken und den Kampf führen wollen, wie er geführt werden muss.»

Beim folgenden SP-Parteitag unterstützte Grimm die Forderung nach einer «revolutionären Aktion der Arbeiterklasse» und erreichte eine Mehrheit. Im April 1916 lud er die internationalen Sozialisten nach Kiental, Gemeinde Reichenbach im Kandental. Im dortigen «Bären» wurde unter Grimms Leitung ein noch revolutionärereres Manifest erarbeitet. Dieses forderte «die Eroberung der politischen Macht und die Abschaffung des kapitalistischen Eigentums durch die arbeitenden Klassen». Der Einfluss von Lenin machte sich diesmal noch mehr als in Zimmerwald geltend. Hinterher müssen wir feststellen: Ohne

### Leider war Grimm viel zu lange blind gegenüber dem, was Lenin verschuldet hatte.

Zimmerwald und Kiental hätte es wohl keine russische Revolution und keine siebzig Jahre UdSSR gegeben. Zimmerwald und Kiental sind übrigens ausgesprochene SVP-Dörfer und nicht besonders stolz auf die Weltberühmtheit bei den extremen Linken...

Es war denn auch Robert Grimm, der entscheidend mithalf, Lenin in einem geschlossenen Bahnwagen über Deutschland nach Russland zu schmuggeln. Das im Krieg mit Russland stehende Deutschland war an der Einschleusung Lenins nach Russland interessiert, um im feindlichen Land durch Revolution und Unruhen eine Destabilisierung zu erwirken.

Mit Grimm und dem «Zimmerwalder Komitee» wurde ich unerwartet von russischer Seite konfrontiert. Als ich zu meiner Bundesratszeit aus Gründen der Terrorbekämpfung genötigt war, den russischen Justizminister und den russischen Generalbundesanwalt zu besuchen, beschuldigte Ersterer unser Land in grossem Zorn: Die Schweiz sei Verursacherin der Revolution in Russland und des Elends, das dann folgte. Denn

hätte unser Land Lenin kein Asyl gewährt und ihn nicht heimlich wieder heimgeschafft, wäre Russland diese dunkle Zeit mit Millionen von Toten erspart geblieben. Ich war peinlich berührt, weil ich diesen Vorwurf von der russischen Regierung nicht erwartet hätte.

Wie nahe Grimm Lenin stand, zeigt der Nachruf Grimms auf dessen Tod 1924 – also zu einem Zeitpunkt, als die Furchtbarkeit des bolschewistischen Regimes eigentlich längst erkennbar war: «Er [gemeint ist Lenin] hat aufgeräumt mit den Mächten der Gegenrevolution, mit der alten Herrschaft und damit die Bahn für die neue Zeit und die neue Entwicklung erschlossen.» Leider war Grimm viel zu lange blind gegenüber dem, was Lenin verschuldet hatte und was seiner Revolution folgte: ein ungeheuerlicher Terror und Massensmord im Namen des Sozialismus in vielen Ländern mit hundert Millionen Toten!

### Die Kriegsjahre in der Schweiz

Der Erste Weltkrieg, der auch in der Schweiz vor allem unter Intellektuellen so viel Begeisterung und Kriegslust entfacht hatte, zog sich in die Länge. Die Angst, überrannt oder von den Nahrungsimporten abgeschnitten zu werden, war gross. 1917, im dritten Kriegsjahr, wünschte sich die Landesregierung nichts sehnlicher als Frieden. Deutschland und die Achsenmächte – wohl die kommende Niederlage erahnend – wollten Frieden schliessen. Die Entente lehnte dies entschieden ab. Sie wollte den Sieg.

Das Jahr 1917 brachte für Robert Grimm den Tiefpunkt seiner gesamten politischen Laufbahn. Bundesrat Arthur Hoffmann tat alles, um einen Frieden herbeizuführen. Weil die Entente das Friedensangebot Deutschlands zurückwies, versuchte er, einen Separatfrieden zwischen Deutschland und dem revolutionären Russland zu vermitteln. Er tat dies im Geheimen, ohne den Gesamtbundesrat zu orientieren. Dabei arbeitete er in verhängnisvoller Weise mit Nationalrat Robert Grimm zusammen, der in St. Petersburg weilte, flammende Reden hielt und zweifellos die ganze Revolu-

## Der Ebenbürtige

**General Ulrich Wille trat den Streikenden im November 1918 weit entschlossener entgegen als die bürgerlichen Politiker. Wille wusste genau wie Robert Grimm um die «Anziehungskraft der Macht».**

Schon Ende 1914 hatte Robert Grimm in seiner *Berner Tagwacht* den Kampf der Arbeiterschaft als «Ringens um die Machtfrage» erklärt. Erfolg oder Niederlage des Proletariats seien «Gradmesser der Machtverhältnisse». Je geschickter die Arbeiterklasse «ihre Macht auszunützen versteht, je wuchtiger ihr Aufmarsch, umso siegreicher ihr Kampf». Trotz umstürzlerischer Rhetorik und offizieller Solidarisierung der SP Schweiz mit der russischen Revolution setzten der Bundesrat und der Zürcher Regierungsrat im November 1918 lange auf Zuwarten, Verhandeln und Deeskalieren. Dabei hatte die Streikleitung ihre sozialpolitischen Forderungen mit dem Satz beendet, man wolle im Rahmen der «organisierten Massenaktion» entweder «kämpfend siegen oder sterbend untergehen».

Mit seinem nicht minder ausgeprägten Gefühl für die Machtfrage trat einzig General Ulrich Wille dem bürgerkriegswilligen Streikführer Grimm von Anfang an als Ebenbürtiger entgegen. In präzise formulierten Memoranden und Briefen forderte Wille die Landesregierung wiederholt zum Handeln auf und unterbreitete konkrete Vorschläge für Truppenaufgebote. In der Öffentlichkeit dürfe keinesfalls der Eindruck entstehen, der Generalstreik werde sich als unzulässiger politischer Druckversuch und als Herausforderung des staatlichen Gewaltmonopols durchsetzen: «Denn der Anziehungskraft der Macht können wir Menschen auf die Dauer nicht widerstehen.»

General Wille ging vom Schlimmsten aus, nämlich von einem Bürgerkrieg. Er empfahl massive Truppenaufgebote, die schliesslich über 110 000 Mann ausmachten. Denn einzig eine drückende Übermacht der bewaffneten Bundesintervention – vor allem im Unruheherd Zürich – sei geeignet, die drohende Revolution im Keim zu ersticken und damit Blutvergiessen, Chaos und Untergang der herrschenden Staatsordnung zu verhindern.

Nach der Kapitulation der Streikleitung schrieb Wille seiner Frau: «Ich bin sehr glücklich über den Erfolg. Dass das Land ihn ganz allein mir verdankt, wissen die meisten nicht und will niemand wissen. Das ist mir gleich, wenn nur die Sache erreicht ist.» Der General hielt fest, er erwarte keinen Dank dafür, dass er der Schweiz 1914 bis 1918 die Neutralität und den Frieden er-



*Kampf für die Sache:* General Ulrich Wille.

halten habe. Denn dafür seien einzig die Entschlüsse der kriegführenden Mächte entscheidend gewesen. Wofür er aber Dank beanspruchen dürfe, sei die Tatsache, dass er das Land «vor den Schrecknissen des Bürgerkriegs bewahrt» habe.

### Neuschreibung ab 1968

Die Würdigung der Ereignisse rund um den Landesstreik von 1918 lässt sich recht genau in zwei Perioden unterscheiden: In den ersten fünfzig Jahren überwog ein ausgesprochen negatives Narrativ. Der Streikleiter Robert Grimm hatte grosse Mühe, das ihm vom Bürgerblock vorgeworfene Revoluzzertum abzustreifen und sich zum respektierten sozialdemokratischen Politiker zu mausern. Die SP wie die

Gewerkschaften erinnerten sich ausgesprochen ungerne an die Novembertage 1918. Exakt 1968 änderte sich indessen die Sichtweise. Nach erfolgreicher Integration der SP in die Konkordanzdemokratie formte nunmehr der sozialreformerische Aspekt des Landesstreiks die Leiterzählung.

Zwei sozialdemokratische Autoren prägten im fünfzigsten Jubiläumsjahr den Diskurs, nämlich Willi Gautschi und Paul Schmid-Ammann. Während Schmid-Ammann General Wille seine Bewunderung nicht versagte, behauptete Gautschi, der Landesstreik sei einzig als Folge der Truppenaufgebote ausgebrochen – angesichts der real existierenden Anleitungen und Planungen des Massenstreiks durch das Oltener Aktionskomitee eine höchst anfechtbare Folgerung. Seit den achtziger Jahren kam es etwa bei der Beurteilung von General Ulrich Wille zu Fehlleistungen, welche die Urheber als ernstzunehmende Historiker weitgehend disqualifizieren.

### Die Senilitäts-Lüge

Niklaus Meienbergs polemische Artikelreihe «Die Welt als Wille und Wahn» in der *Weltwoche* sorgte 1987 nicht zuletzt deshalb für eine Sensation, weil der Autor bei Ulrich Wille eine Senilität diagnostizierte. «Das wird ihm niemand vorwerfen», höhnte Meienberg, «senil werden ist keine Schande, aber senile Generale sind gefährlicher als senile Prokuristen, und niemand wagt es ihnen zu sagen.» Jakob Tanner betitelte Wille im unkritischen Kielwasser von Meienberg als «senilen General Ulrich».

Mittlerweile ist aufgrund der Akten unbestreitbar widerlegt, dass Willes Geisteskräfte nachgelassen haben; er blieb vielmehr bis zu seinem Tod im 76. Altersjahr bei vollkommener intellektueller Frische. Bei den Senilitätsvorwürfen, die Armeearzt Carl Hauser im Herbst 1917 über Bundesrat Eduard Schulthess in die Landesregierung trug, handelt es sich um einen der grössten Skandale in der Geschichte des Bundesstaates. Der mit dem Oberbefehlshaber verfeindete Armeearzt fand mit seiner infamen Fehldiagnose beim Bundesrat offene Ohren, weil dieser den deutschfreundlichen General angesichts des Kriegsverlaufs durch einen Romand ersetzen wollte. Doch im Moment, als der dafür vorgesehene Korpskommandant Alfred Audéoud verstarb, war von der angeblichen Senilität Willes keine Rede mehr. *Christoph Mörgeli*





Neue Bauernpartei: Rudolf Minger.



Revolution im Keim ersticken: Militäreinsatz in Zürich, November 1918.



«Nachgeben? Niemals!» Fritz Bopp.

tion gerne an sich gerissen hätte. Hoffmann wurde von Grimm falsch orientiert, und das Projekt flog über eine schwedische Zeitung auf. Das neutralitätswidrige Verhalten erzürnte Frankreich und England aufs heftigste. Tatsächlich war eine solche Begünstigung Deutschlands neutralitätspolitisch ein ungeheuerlicher Skandal. Die offizielle Schweiz distanzierte sich eindeutig von Bundesrat Hoffmann und die SP-Nationalratsfraktion einstimmig von Kollege Grimm. Die Westschweizer SP-Sektionen waren besonders empört. Es folgten Untersuchungen von Parlament und SP Schweiz. Der überehrgeizige, auch etwas überheblich gewordene Grimm wollte sich also nicht nur als Retter der Revolution, sondern auch als Vermittler des Friedens profilieren. Während der charakterfeste freisinnige Bundesrat Arthur Hoffmann die Konsequenzen zog und sofort zurücktrat, drückte sich Grimm um die Verantwortung, und die Linke liess es bei einer Rüge bewenden.

Im Laufe des Krieges verschärfte sich die Lebenssituation der Schweizer; die Teuerung stieg enorm, speziell auch für die Grundnahrungsmittel Brot und Milch. Die soziale Absicherung etwa für die Familien der Wehrmänner war ungenügend, die Löhne stagnierten. Profiteure, Schieber und Kriegsgewinnler versetzten die Notleidenden in Wut. Die Nahrungsmittelzufuhr stockte, auch Hunger breitete sich aus. Fast 700 000 Personen mussten als Notstandsberechtigte behördlich unterstützt werden. SP und Gewerkschaften hatten grossen Zulauf, die Stimmung in der Arbeiterschaft war gereizt und explosiv. Man beschuldigte die Landwirtschaft, sie würde zu teuer produzieren und horte Kartoffeln. Am 4. März 1917 wurde die Zürcher Bauernpartei als Vorläuferin der SVP gegründet, und in Bern rief der Bauer Rudolf Minger zur Gründung einer eigenen Partei auf, was dann in Bern 1918 auch geschah.

### Streikführer im Landesstreik

Die missliche wirtschaftliche Situation in unserem Lande war ein fruchtbarer Boden für die

Linke, die von der russischen Revolution begeistert war. Manche hofften, ein Umsturz könne auch in der Schweiz gelingen. Der Versprechen und Heilslehren waren viele. Anfang 1918 bildeten extrem linke Vertreter von SP und Gewerkschaften das Oltener Aktionskomitee unter dem Präsidium von Robert Grimm. Sein Ziel war «die Zusammenfassung des Klassenkampfes unter einer einheitlichen Leitung». Man plante Massnahmen zur Durchführung eines landesweiten Generalstreiks und stellte schliesslich die Gemässigten vor vollendete Tatsachen.

Wir kennen Grimms Strategie vom Februar 1918, denn die Unterlagen wurden nach dem Generalstreik bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung sichergestellt. Er plante vier Phasen der Steigerung: allgemeine Agitation an Versammlungen, Demonstrationsversammlungen während der Arbeitszeit, befristete all-

### Die missliche wirtschaftliche Situation war ein fruchtbarer Boden für die Linke.

gemeine Streiks und schliesslich «die Anwendung des unbefristeten allgemeinen Streiks, der zum offenen Bürgerkrieg überleitet und den Sturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung zum Ziele hat». Auch wenn die letzte Forderung schliesslich von der Mehrheit gestrichen wurde: Grimm wollte den revolutionären, bewaffneten Umsturz! Wäre ihm dies nach sowjetischem Vorbild gelungen, hätte auch die Schweiz über Jahrzehnte Diktatur, Terror, Massenmord, Verarmung und eine vollständige humanitäre, soziale und wirtschaftliche Katastrophe erleben müssen. Die Demokratie, die Volksrechte und das wirtschaftliche Wohlergehen wären vernichtet worden. Es handelte sich bei weitem nicht nur um Theorien. Auf den 7. November 1918 lud die SP Schweiz zu landesweiten Feiern des ersten Jubiläums des bolschewistischen Umsturzes in Russland ein. Im Aufruf stand wörtlich: «Schon rötet die nahe

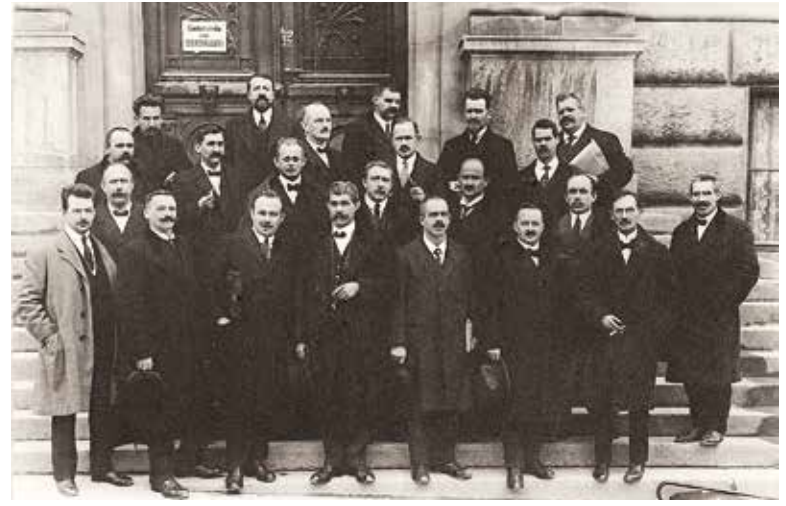
Revolution den Himmel über Zentraleuropa. Der erlösende Brand wird das ganze morsche, blutdurchtränkte Gebäude der kapitalistischen Welt erfassen.» Die Ideen des Oltener Komitees hatten also schon stark auf die ganze Sozialdemokratie übergegriffen.

Zu Recht schrieb der Basler Historiker Edgar Bonjour: «Der Sieg des Bolschewismus in Russland übte auf das schweizerische Proletariat eine bezaubernde, anfeuernde Wirkung aus.» Nicht wenige waren bereit, diesen revolutionären, staatsgefährdenden Worten auch Taten folgen zu lassen. Als man zudem noch Bomben fand, wurde vor allem in Zürich die Stimmung äusserst gespannt. Sogar die Bankangestellten hatten kurz zuvor erfolgreich für bessere Löhne gestreikt, was Hoffnungen nährte, man könne auch weitere Volkskreise für den Generalstreik gewinnen.

Der Zürcher Regierungsrat und auch General Ulrich Wille riefen nach Truppenaufgeboten. Der General beschloss, die Truppen rechtzeitig bereitzustellen. Nur so könne Blutvergiessen verhindert werden. Es gelte, eine Revolution im Keim zu ersticken, sonst sei die Folge ein unausweichlicher Bürgerkrieg. In der Nacht vom 10. auf den 11. November 1918 beschloss das Oltener Komitee den unbefristeten allgemeinen Generalstreik. Man forderte vorerst weniger Revolutionäres wie Proporzwahl, Frauenstimmrecht, AHV und 48-Stunden-Woche, dann aber schon sozialistischer: Staatsmonopole auf Importe und Exporte sowie die Tilgung aller Staatsschulden durch die «Besitzenden». Etwa 250 000 streikten und die Armee übernahm den Ordnungsdienst und sorgte für die Aufrechterhaltung eines eingeschränkten Eisenbahnverkehrs. In Berlin und München übernahmen damals kommunistische Soldatenräte die Macht, das deutsche Kaiserreich brach zusammen. Doch in der Schweiz ging es nicht um ein Kaiserreich, das zusammengebrochen wäre, sondern um eine freiheitliche Demokratie. Dass der Streik trotz einer verheerenden Grippeepidemie angezettelt



*Schwerste Bewährungsprobe:* Soldaten bewachen das Bundeshaus, 1918.



*Traum vom «erlösenden Brand»:* Oltener Aktionskomitee, 1919.

wurde, an der viele Soldaten starben, hat das Bürgertum zusätzlich heftig erbittert.

### Geplante Sprengstoffattentate

Im linken Lager nisteten sich Revolutionäre ein, die auf Gewalt und Terror setzten. Der spätere Bundesanwalt Werner Lüthi schrieb in seiner Dissertation in genauer Kenntnis der Akten über die Verurteilung von vier Angeklagten vor Bundesstrafgericht, die um die Zeit des Generalstreiks Besprechungen über die «Beschaffung von Sprengstoffen zur Bewaffnung revolutionärer Gruppen und zur Herbeiführung von Verkehrsstörungen» durchgeführt hatten. In der Folge war aus einem Munitionsmagazin in Brugg eine grosse Zahl Sprengpatronen und elektrische Zünder gestohlen worden. Beteiligt waren der Aktuar des Zürcher Holzarbeiterverbandes und Kassier der Zürcher sozialdemokratischen Soldatenorganisation; das gefährliche Material lagerte einige Zeit im Volkshaus in Zürich.

Sicher ist: Grimm glaubte 1918 an die Möglichkeit eines Umsturzes und hatte gegenüber der Demokratie keine Skrupel. Sogar politische Weggefährten haben später eingeräumt, er habe damals Züge eines Erpressers angenommen. Bei der Parlamentsdebatte während des Generalstreiks äusserte er sich im Ton einer eigentlichen Gegenregierung: «Je reaktionärer Sie Beschlüsse fassen, je mehr Sie die absolute Gewalt, die Sie haben und die im Widerspruch steht mit der Auffassung des Volkes, ausüben, desto besser für die weitere Entwicklung. Wir wollen Klarheit haben. Sie gehören einer alten Welt an, wir der neuen. Ihnen gehört die Vergangenheit, uns die Zukunft. Eine unüberbrückbare Kluft trennt uns.»

Im Nationalrat trat ihm aber Fritz Bopp aus Bülach entgegen, anfänglich ein autodidaktischer Bauernknecht, Gründer der Zürcher Bauernpartei und späteren SVP, der aus Verachtung gegenüber dem schrecklichen Treiben in Bern seine Sitzungsgelder zurückschickte. Bopp rief hellseherisch in den Rat, «dass der Aufruf zur Revolutionsfeier für den einjährigen

Bestand des bolschewistischen Staates an sich schon Grund zu Vorsichtsmassnahmen» gebildet habe. Wer die bolschewistische Sowjetunion einigermaßen kenne, komme zum Schluss, dass «diese sogenannte Staatsordnung in unverträglichem Widerspruch» zu den schweizerischen Verhältnissen stünde, «wenn wir eine demokratische Republik bleiben wollen». Und Bopp meinte weiter: «Sollen wir nachgeben? Ich sage nein, niemals! Lieber unter dieser Kuppel sich begraben lassen, wenn sie eine rote Fahne aufpflanzen wollen, ehe wir weichen! [...] Wenn wir heute kapitulieren, so haben wir für alle Zeiten kapituliert.»

Doch Grimm drohte den Bundesräten Ador und Motta mit dem Bürgerkrieg. Dennoch blieben die Landesregierung und das Parlament fest. Die Schweizer Bauernschaft schloss sich im Gegensatz zu den Bauern Russlands keineswegs den Streikenden an, und auch die katholischen Kantone und die Westschweiz zeigten wenig Unterstützung. So musste der Streik am 14. November 1918 abgebrochen werden. Grimm stimmte allerdings – wider bessere Einsicht – gegen den Abbruch, wohl, um es mit seinen militanten Genossen nicht zu verderben. Wegen besonders heftiger Ausschreitungen in Grenchen forderte der Landesstreik drei tote Arbeiter, in Zürich wurde ein Soldat erschossen; hinzu kamen die vielen Grippeopfer.

### Der Generalstreikprozess

Die Aufdeckung des handfesten Treibens in Richtung Bürgerkrieg mit rechtsgültigen Beweisen war nicht möglich. Das dürfte – wie der Berner Historiker Walther Hofer gezeigt hat – vor allem daran gelegen haben, dass der sowjetischen Gesandtschaft bei ihrer Ausweisung gestattet wurde, das gesamte Aktenmaterial unbesehen mitzunehmen. Grimm wurde jedoch der Anstiftung zur Meuterei schuldig gesprochen und zu relativ milden sechs Monaten Haft verurteilt. Er sass sie recht gemütlich im Schloss Blankenburg in Zweisimmen ab und schrieb in dieser Zeit das Buch «Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen».

Nach der Einführung des Proporzwahlrechts, das neben der SP auch die Bauernpartei und die Katholisch-Konservativen gefordert hatten, zogen die Sozialdemokraten 1919 mit 41 von 189 Sitzen in den Nationalrat ein. Die eben erst gegründete Bauernpartei (und heutige SVP), die nur in den Kantonen Bern, Zürich, Aargau, Thurgau und Schaffhausen antrat, eroberte aus dem Stand 30 Sitze. Die Freisinnigen aber verloren ihre seit 1848 gehaltene absolute Vormachtstellung.

Manche Forderungen der Streikenden von 1918 wurden allmählich auf demokratischem Weg erfüllt. Trotzdem setzte Robert Grimm noch mehrere Jahre auf den radikalen Sozialismus. Das von ihm verantwortete SP-Partei-programm von 1920 forderte die «Diktatur des Proletariats» und verweigerte der Landesverteidigung jede Unterstützung. Auf den Genossen Grimm, der bis zuletzt zuweilen marxistische Reden hielt, nach dem Zusammenbruch des Generalstreiks aber wendig auf eine brave Laufbahn einschwenkte, traf ungefähr das zu, was der kommunistische Zürcher Arzt Fritz Brupbacher über die beamteten SP-Berufspolitiker geschrieben hat: «Da sie in der Jugend gewohnt waren, wenig zu essen, setzen sie dicke Nacken an, sobald die Fütterung besser wird. Die seltenen Kinder, die sie haben, werden Rechtsanwälte, Lehrer, Gemeinde- und Staatsbeamte oder Gewerkschaftssekretäre. Sozialdemokrat sein ist eine Karriere.»

Die bürgerliche Schweiz aber hat 1918 die schwerste Bewährungsprobe ihrer neueren Geschichte bestanden. Im Nachhinein konnten auch die damaligen Revoluzzer froh sein, dass ihr kommunistischer Umsturz nicht gelang. Denn es ist eine ewige Tatsache: Die Revolution frisst ihre Kinder. Vor allem sind Revolutionen immer der falsche Weg. Sie bauen nicht auf, sie reissen nur nieder. Robert Grimm hat dies in seinem späteren Leben immerhin gemerkt. Und das war wohl sein grösstes politisches Verdienst.

Dieser Text ist die ausführlichere Fassung eines Referats von Christoph Blocher vom 2. Januar 2018 in Wetzikon.